

MARIA ANNA LEENEN

ZIEGEN WIE DU UND ICH



Was ich von meinen
vierbeinigen Weggefährten
über Gott und die Welt lerne.

adeo

weitergehen kann, hatten manchmal auch einen leisen Geschmack von Panik. So ähnlich müssen es Frieda und Alice empfunden haben: aus der großen Herde herausgerissen und jetzt nur noch zu zweit. Von der großen Weidefläche mit den verschiedenen Möglichkeiten, Gemeinschaft mit der Herde zu haben oder sich in Ruhe zurückzuziehen, in meinen kleinen Stall mit seinen geringen Auslaufmöglichkeiten. Eine abrupte, eine nicht vorhersehbare Umstellung. Es muss ihnen wie eine Naturkatastrophe vorgekommen sein.

Friedas Panik war für mich völlig verständlich. Ich konnte ihre große Angst gut nachvollziehen, sie sogar ein Stück weit nachempfinden. Menschen, die noch nie mit Tieren zusammengelebt haben, können sich meist nicht vorstellen, dass Tiere Gefühle haben. Andere erzählen von ihren Erfahrungen, die das Gegenteil beweisen. „Viele Haustierbesitzer können Lieder singen von der Freude oder Niedergeschlagenheit ihrer Gefährten. Und wichtiger scheint, dass auch unwiderrufliche Fakten – durch aktuelle verhaltensbiologische Untersuchungen – ins Spiel kommen, nicht mehr zu leugnende Aussagen über das Gefühlsleben von Tieren, mehr als nur romantische Geschichten. Harte Fakten sind der Hormonstatus im Blut eines Tieres und Aussagen über die Hirnstrukturen; harte Fakten sind über Monate erfolgte Verhaltensbeobachtungen. Sie machen deutlich, dass Tiere über reiches emotionales Leben verfügen. Angst, Zufriedenheit sind Charaktereigenschaften, die Tieren zukommen.“³

Rettungsversuche durch Menschenaffen

Empathie, die Fähigkeit und Bereitschaft zur Einfühlung, wird zu den ureigensten menschlichen Fähigkeiten gerechnet. Sie ist eine der Voraussetzungen für eine soziale und moralische Verfasstheit der menschlichen Gesellschaft. Immanuel Kant schrieb schon in seiner Theorie der praktischen Vernunft, dass Moralität sich selbst genug sei, sie brauche keine Begründung von etwas, das außerhalb ihrer selbst liege. Moral ist vernünftig für alle, die in einer Gesellschaft leben, denn sie nutzt letztendlich jedem.

In der goldenen Regel des Matthäusevangeliums ist die christliche Grundlage dieser Überzeugung formuliert, die wie die ganze Bergpredigt Jesu eine bewährte Leitlinie für ein erfülltes Leben ist. „Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihnen!“ (Matthäus 7,12a) Bis vor einigen Jahrzehnten wurde Empathie ausschließlich dem Menschen zugeschrieben, bei Tieren sprach man nur von instinktgesteuertem Verhalten. Empathie ist kein ursprüngliches Gefühl wie Freude, Lust oder Trauer. Empathie zu haben bedeutet auf die Gefühle des anderen zu reagieren, sich in den anderen einzufühlen. Wenn

Empathie aber die Reaktion auf die Emotion eines anderen ist, können auch Tiere empathisch sein.

Der Verhaltensforscher Frans de Waal ist durch seine Forschung mit Primaten, mit Menschenaffen, zu Erkenntnissen gekommen, die unseren Blick auf Tiere massiv verändert haben. In seinen Büchern beschreibt er viele Situationen, die er miterlebt hat, wie zum Beispiel die Geschichte des Bonoboweibchens Kuni, die in einem britischen Zoo lebte.

Die Bonobos sind eine weniger bekannte Menschenaffenart und de Waal beobachtete eines Tages, wie ein Vogel gegen die Glasscheibe von Kunis Gehege prallte und auf den Boden stürzte. Die Äffin ging zu dem Vogel hin und stellte ihn wieder auf seine Füße. Aber er bewegte sich nicht, weil er von dem Aufprall noch zu stark benommen war. Kuni startete mehrere Versuche, um den Vogel wieder zum Fliegen zu bringen. Ohne Erfolg. Zum Schluss setzte sich das Bonoboweibchen neben den Vogel auf den Boden, schützte ihn vor einem neugierigen Jungaffen und wartete, bis er sich erholt hatte und davonflog.⁴

Ein Affe, der erkennt, dass ein Vogel verletzt ist und Schutz braucht. Ist das Empathie? Instinktgesteuertes Verhalten kann es nicht sein. Kuni war im Zoo aufgewachsen. Niemand hatte ihr beigebracht, Vögel zu schützen oder sie gelehrt, dass Vögel fliegen müssen, um leben zu können. Sie hatte die Vögel beobachtet und erkannt, dass der Vogel Hilfe brauchte.

Viele Tiere verstehen, was andere Tiere oder was einen Menschen bewegt. Sie können spüren, was das Gegenüber fühlt. Ich habe oft Menschen zum Gespräch, die mir ihren Kummer erzählen oder um das Gebet bitten. Natürlich bete ich in meiner Kapelle für diese Menschen und ihre Anliegen. Aber ich nehme vieles davon mit, tief in mein Herz hinein, und bin deshalb manchmal traurig oder niedergeschlagen. Wenn ich später im Ziegenstall sitze – der natürlich inzwischen wesentlich größer ist als am Anfang – kommen garantiert mehrere Ziegen nacheinander zu mir. Sie legen ihren Kopf auf meine Schulter oder lehnen sich an mich. Es geht ihnen nicht immer darum, gestreichelt zu werden. Es ist auch manchmal so, als wollten sie mich trösten.

Vor allem Alice hat ein gutes Gespür für meine Gefühle. Sie war damals die Erste, die sich traute, auf mich zuzugehen. Ich saß in den ersten Wochen nach ihrer Ankunft häufig einfach nur im Stall oder draußen auf einem Holzklötz im Gehege. Die Ziegen sollten sich in Ruhe an mich gewöhnen und begreifen, dass von mir keine Gefahr ausgeht. Aber tagelang wichen sie aus. Nur Alice suchte manchmal Blickkontakt mit mir, erst zaghaft,

dann mutiger, schließlich kam sie vorsichtig näher. Sie schnupperte an meinen Knien, an der Hand, die ich langsam ausstreckte, fand das Stückchen altes Brot, nahm es sehr sanft, sehr vorsichtig mit ihren weichen Lippen von meiner Handfläche und knusperte und kaute es mit sichtlichem Genuss. Gleich darauf suchte sie auf meiner Hand, ob vielleicht noch ein paar Krümelchen zu finden wären, und ließ sich kraulen. Der Bann war gebrochen.

Wie wenig Ahnung ich damals trotz der vielen Ziegenbücher von meinen Zwergen, ihrem Leben und ihren Bedürfnissen hatte, zeigte sich vier Monate nach ihrer Ankunft auf höchst überraschende Weise. Ich hatte mit einem Elektrozaun die Weide umgrenzt, Frieda und Alice schienen gemütlich wiederkäuend im Gras zu liegen. In der Küche dampfte eine Suppe auf dem Herd und ich wollte mich gerade zum Essen setzen, als es draußen schrie. Laut, hell und irgendwie quäkend.

Naturbeobachtungen sind für mich eine tägliche Freude und die verschiedenen Laute der Tiere bei Tag und bei Nacht sind mir vertraut. Aber diesen Schrei konnte ich nicht zuordnen. Vogel? Reh? Vielleicht eine Katze? Die Suppe vom Herd stellen, in andere Schuhe schlüpfen, Stromzaun ausschalten und raus auf die Weide rennen dauerte nur fünf Sekunden.

Alice stand hinten in einer Ecke der Weide und irgendetwas lag zu ihren Füßen. Schwarz, klein, und es bewegte sich. Oh, ein verletzter Vogel? Ich ging vorsichtig näher und blieb mit offenem Mund stehen: Ein winziges Zwergziegenbaby lag im Gras und Alice begann es hingebungsvoll abzulecken. Sie war trächtig gewesen und ich hatte nichts davon gemerkt. All die Unruhe und Angst, der ganze große Stress der letzten Monate – und sie war trächtig gewesen und hatte das kleine Wunder des Lebens trotzdem nicht verloren.

Zwergziegen tragen ungefähr fünf Monate bis zur Geburt. Das bedeutete, kurz vor dem Wechsel zu mir war der Deckakt geschehen und der Anfang dieses einen neuen Lebens gesetzt worden. Ich ging zwei Schritte zurück und setzte mich ins Gras, um zuzuschauen und Gott zu danken. Zu danken für dieses kleine wunderschöne Wesen, das jetzt unsicher und stolpernd das Euter suchte und die ersten Tropfen der wichtigen Biestmilch, der ersten Muttermilch, trank. Ich konnte meine Augen kaum abwenden von diesem Bild. Die kleine Ziege war tatsächlich vollkommen schwarz, ich konnte kein einziges weißes Haar erkennen. Alice mühte sich weiterhin eifrig ab, ihr Kitz trocken zu lecken, während das kleine schwarze Wesen sich ins Gras plumpsen ließ.

Es wird immer wieder Stimmen geben, die hier nur einen normalen und gut verlaufenden biologischen Prozess der Reproduktion eines Säugetieres von der Gattung *Capra* sehen werden. Ich empfand in diesem Moment tiefe Ehrfurcht und große Dankbarkeit. Rational betrachtet war das bloß eine weitere Zwergziege auf der Welt. Eine Zwergziege, von der es Millionen gibt auf diesem Planeten. Aber mir wurde plötzlich

bewusst, was für ein Geschenk dieses Neugeborene war. Ein kleines, vielleicht unscheinbares, aber trotzdem großartiges Geschenk des Lebens.

In früheren Jahren habe ich einmal Fotos und später einen Film über die Entstehung eines Menschen gesehen von der Verschmelzung der Eizelle mit dem Samen bis hin zur Geburt. Beeindruckende, ja berührende Bilder, die mir lange nachgingen. Diese kleine schwarze Ziege vor mir liegen zu sehen erinnerte mich wieder daran. Auch hier war ganz im Verborgenen ein neues Geschöpf entstanden und durfte nun leben. Was für ein Geschenk! Das Leben als ein Geschenk, das ich mir, das sich niemand selber geben kann. Es ist ein überaus kostbares Geschenk, das ermöglicht, gefördert, beschützt und behütet werden muss.

Wenn in der Genesis, dem ersten Buch der Bibel, von der Erschaffung der Welt berichtet wird, tauchen Geschichten und Begriffe auf, die zum Allgemeingut geworden sind: Am Anfang herrscht das Tohuwabohu, das Chaos; Licht und Dunkel trennen sich und werden zu Tag und Nacht; das Paradies als Traum eines sorgenlosen Lebens; Adam und Eva; der Baum der Erkenntnis; die Schlange. Diese Erzählungen sind keine Reportagen oder History-Dokumentationen über den Beginn von allem. Diese jahrtausendealten Texte entfalten in einfachen Bildern die Urgestalt, den Urgrund allen Lebens – aus der heilenden Zuwendung des guten Schöpfergottes (vgl. Genesis/1. Mose 1,26 f.). Ein Heilswille und die überschäumende Kreativität eines Gottes, der die Erde mit allem, was auf ihr lebt, als Lebensraum für alle erdacht und erschaffen hat. Und dieser Wille hört nie auf und ist unwiderruflich! In diese Welt, in dieses Lebenshaus setzt er den Menschen. Gott erschafft ihn „... als unser Bild, uns ähnlich!“ und der Auftrag für dieses Geschöpf ist klar: Es soll diese Welt gestalten, hüten, schützen und pflegen (vgl. Genesis/1. Mose 1,26-30).

Während ich im Gras saß und die Augustsonne die ganze Szene ausleuchtete, musste ich an den Psalm 104 denken. Er gehört zu meinen Lieblingspsalmen und taucht in meinem Gebetbuch, dem sogenannten Stundenbuch, immer wieder auf. Der Psalm ist ein großartiger Hymnus auf den Schöpfer und buchstabiert mit einem Panoramablick das Geheimnis der Liebe Gottes zu seiner Welt, seiner Schöpfung durch. Wie ein königlicher Prachtmantel sei das Licht, erzählt dieses uralte Loblied auf das Leben, es sei wie ein Ornat, in den Gott sich hüllt; der Himmel wie sein Zelt, die Winde seine Boten und seine Diener das Feuer und die Flamme. Der Mond ist das Maß der Zeit, vom Schöpfer vorgegeben, die Sonne geht nach Gottes Angaben auf und unter. Die Erde gründete Gott auf ein festes Fundament und er lässt Quellen sprudeln in den Bergen als Tränke für alle Tiere. Der Gesang der Vögel erklingt aus den Bäumen und Gottes Schöpfermacht lässt das Gras sprießen für das Vieh. Auch Nahrung für den Menschen „damit er Brot gewinnt von der Erde und Wein, der das Herz des Menschen erfreut; damit er sein Angesicht erglänzen lässt

mit Öl“ (Psalm 104,15). Gaben Gottes, damit Menschen und Tiere gemeinsam im großen Lebenshaus der Erde in Frieden wohnen können.

Ein wundervolles Bild, ein zutiefst friedliches Bild – und eine Utopie. Ich betrachtete die kleine Zwergziege, die erneut am Euter von Alice schmatzte und wusste, weit sind wir noch von diesem Frieden entfernt. Allmählich begann es kühler zu werden und ich holte neues Stroh für den Stall, um beiden eine gute Unterlage für die Nacht zu geben, und füllte frisches Wasser in den Tränkeimer. Langsam brachte ich Alice und ihre Tochter hinein und schloss die Tür.

Am nächsten Morgen wachte ich mit der Frage auf, wie ich das neugeborene Zicklein nennen sollte. Was Tiere betrifft, habe ich mich schon als Jugendliche geschüttelt, wenn der Hund Wauwi hieß und die Katze Schnucki. Manche Menschen geben ihren Haustieren einen Namen, der das Tier für alle Zeiten verniedlicht oder deutlich macht, dass „Honey“ und „Sweety“ ein Ersatz für menschliche Nähe sind. Über Zwergziegen findet man zum Beispiel im Internet Videos auf YouTube, wo jungen Zwergziegen eine Art selbst gestrickter Pullover übergezogen wurde, der nicht nur extrem farbenfroh gestaltet ist (um es mal freundlich auszudrücken), sondern auch sträflich gegen eine artgerechte Haltung verstößt.

Wie sollte aber Alice` Tochter heißen? Witzigerweise hatten die Kinder, mit denen ich die ersten Ziegen geholt hatte, ziemlich passende Namen für meine ersten zwei gewählt: Frieda, inzwischen schon alt und als langjährige Chefin und Leitziege meiner Herde immer bemüht, Streitende auseinanderzutreiben. Frieda kommt aus dem Althochdeutschen *fridu* und hat sich zu unserem Begriff Frieden entwickelt. Im Vornamen Alice, der aus dem Französischen stammen soll, steckt der Begriff des adeligen Standes. Auch das passt auf Alice recht gut. Sie ist eher vornehm zurückhaltend, ruhig und leise, aber wenn es drauf ankommt, sehr mutig. Und wie sollte ich nun das Neugeborene nennen? Mir fiel spontan Schwarzes Mädchen ein, nicht sehr originell, aber passend, und so heißt sie bis heute.

Beziehung – Verantwortung – Fürsorge – Freiheit

Namen sind wichtig. Sie schaffen Beziehung, und für uns Menschen sind sie identitätsstiftend. Die Namen, die wir Menschen unseren Tieren geben, haben eine